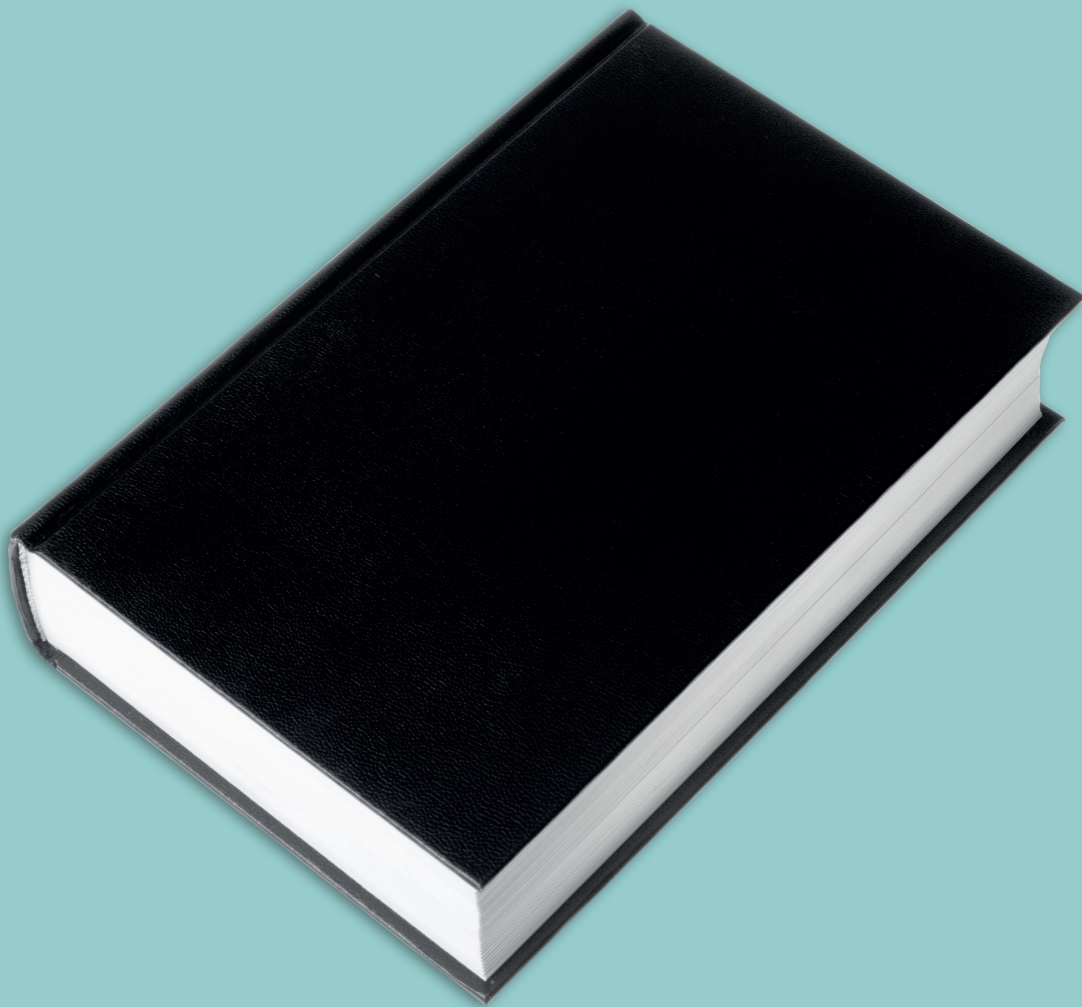


ASTA ZEITUNG

U N I F R A N K F U R T - W I N T E R 2 0 2 1



asta 

Rezensionen



Hrsg.	ASTA der Universität Frankfurt am Main
V. i. S. d. P.	ASTA-Vorstand: Melissa Dutz Kyra Beninga Nils Zumkley Pia Troßbach Sebastian Heidrich Mathias Ochs
Anschrift	Mertonstr. 26-28, 60325 Frankfurt a. M.
Web	www.asta-frankfurt.de
Mail	info@asta-frankfurt.de
Redaktion	ASTA-Zeitungsreferat: Malte Tübbecke Finn Gölitzer Alexander Toumanides
Korrektorat	lektorat-pilcrow.de
eMail	zeitung@asta-frankfurt.de
Gestaltung	gegenfeuer.net
Druck	Bechtle Verlag & Druck
Auflage	46 839
Jahrgang	2021
	Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Mitglieder des ASTA oder der Redaktion wieder. Die Rechte der Artikel liegen bei den Autor*innen.
Eigentumsvorbehalt	Liegen bei niemanden. Geben Sie diese Zeitung jeder x-beliebigen Person für x Äquivalente weiter.

Editorial

Liebe Studis, liebe Leser*innen,

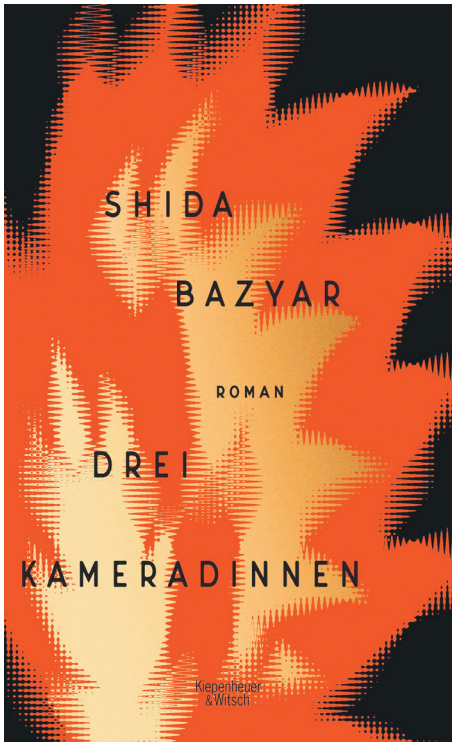
zum Jahresabschluss wollen wir euch noch eine kurze, bündige Ausgabe mit in die Ferien geben. Damit ihr über Weihnachten und Neujahr etwas zu lesen habt, gibt es dieses Mal mehrere Buchrezensionen. Viel Spaß beim Lesen!

Bleibt lit wie die Weihnachtslichter
Eure Redaktion

Hinweis

des AStAs zur
vorletzten Ausgabe
»100 Jahre
Antifaschismus«:

Der in der vorletzten Ausgabe erschienene Artikel «Vorstellung Franco A.» wurde fälschlicherweise nicht als Gastbeitrag der Gruppe «Studierende für antifaschistische Aufklärung» gekennzeichnet. Er wurde nach dem Call eingereicht, der AStA ist nicht der Urheber des Artikels. Wie im Impressum der AStA-Zeitung angegeben, teilt der AStA nicht zwingendermaßen die in den Beiträgen der Zeitung erscheinenden Inhalte und Meinungen. Prinzipiell werden Artikel dessen Autor*innenschaft bei dem AStA selbst liegen, als solche klar gekennzeichnet.



Shida Bazylar – Drei Kameradinnen

(352 Seiten)
 2021 erschienen
 bei Kiepenheuer & Witsch
 22,00€

Hani, Kasih und Saya oder »drei Kameradinnen«

Rezension von Clara Mißbach

Shida Bazylar, die Autorin des 2016 erschienenen Romans *Nachts ist es leise in Teheran* hat fünf Jahre später ein neues Buch geschrieben: *Drei Kameradinnen*. Über die drei Freundinnen Hani, Kasih und Saya erzählt Kasih aus der Ich-Perspektive. Sie sind seit Jahren unzertrennliche Freundinnen, wuchsen gemeinsam in derselben Siedlung auf und wurden gemeinsam erwachsen. Es geht um ihre Realität, darum, dass sie alle unterschiedliche Lebenswege eingeschlagen haben. Sie pflegen ebenfalls unterschiedliche Umgangsweisen mit alltäglichen rassistischen Diskriminierungen. Man erfährt auch, was Solidarität für die Freundinnen bedeutet und wie sie in ihren Ausgrenzungen Zusammenhalt finden, dagegen aufbegehren.

Der Grund für ihr Zusammentreffen zu Beginn des Romans ist eine Hochzeit, zu der das Freundinnen-Trio eingeladen ist. Die Handlung oder vielmehr das Hauptthema ist jedoch nicht dieses Ereignis. Sondern der Prozessbeginn gegen eine rechtsterroristische Gruppierung. Und der allgemeine gesellschaftliche, aber auch individuelle Umgang der Protagonistinnen mit rechtem Terror, (Neo-)Nazis und anderen menschenfeindlichen Ausformungen, wie alltäglicher Diskriminierung. Ohne zu viel zu spoilern bleibt zu verraten, dass es eine Verhaftung gibt. Darum dreht sich eine wichtige Frage im Buch, welche beispielsweise auch im Zusammenhang mit der Debatte um #FreeLina und das Antifa

Ost-Verfahren brandaktuell ist und derzeit gesellschaftspolitisch diskutiert wird: Wie geht man mit Nazis um, die aufgrund ihres menschenverachtenden Weltbildes Personen angreifen oder sogar töten?

Dieses eindrückliche Buch von Bazylar war nicht umsonst für den Deutschen Buchpreis 2021 nominiert. Die Lektüre und die dadurch angestoßene Auseinandersetzung bezüglich des gesellschaftlichen Umgangs mit Rechtsterrorismus lohnen sich unbedingt.



Lana Bastašić – Fang den Hasen

(336 Seiten)
2021 erschienen
im Fischer Verlag
22,00 €

»... geboren an Tito's Todestag«

Rezension von Clara Mißbach

Der Buchrücken dieses Debütromans verspricht einen Roadtrip mit einem Opel Astra. Ein Wiedersehen zwischen den Freundinnen Sara und Lejla nach zwölf Jahren Funkstille. Lejla kontaktiert Sara, die mittlerweile in Dublin ein Leben zwischen ihrem Partner, ihrem aus Versehen selbstgezüchteten Avocadobaum und ihrem Schriftstellerinnendasein lebt. Das stellt für die Mitte Dreißigjährige eine Distanz zu ihrer Heimat, ihrer Familie dar, über die sie froh zu sein scheint. Doch nachdem Lejla sie kontaktiert und ihr von dem Auftauchen ihres Bruders Armin in Österreichs Hauptstadt Wien berichtet, kann Sara ihr die Bitte, sie mit dem Auto dorthin zu bringen, nicht ausschlagen. Kurzerhand bucht sie ein überteuertes Ticket nach Bosnien und trifft in Mostar ihre Freundin aus Kindertagen wieder.

Darauf kommt der Roman immer wieder zurück: die Anfänge ihrer Freundschaft, Erinnerungen an Kindergeburtstage, die Einschulung, ihre Eltern, gemeinsame Reisen, der Abbruch ihrer Freundschaft. Und Armin. Er verschwindet spurlos, während die beiden Protagonistinnen Kinder sind; beide wissen nichts über seinen Verbleib. So erzählt der Roman nicht nur eine Geschichte über Freundschaft alter Tage und deren Wiederaufleben, sondern auch über den Krieg im ehemaligen Jugoslawien. In den abwechselnden Kapiteln aus Retrospektive und Jetztzeit wird den Leser*innen vermittelt, in welcher Zerrissenheit

die Freundinnen aufgewachsen sind. Sara wird darauf hingewiesen, dass sie jahrelang den falschen Namen für ihre beste Freundin verwendet hat. Nachdem Armin verschwand, wurde aus Lejla Begić der serbisch klingende Name Lela Berić. Hier wird deutlich, dass es sich nicht um einen schönen Coming-of-Age Bastašić-Roman handelt, der zwei alte Freundinnen bei ihrer Wiederannäherung begleitet. Es geht auch um Unterschiede und die Komplexität ihrer Geschichte.

Das Buch vermittelt die Emanzipation der beiden Frauen; eine zieht weg und verabschiedet sich von den elterlichen Werten. Die Andere bleibt ihr Leben lang in Bosnien und hat sich bewusst dafür entschieden. Auch Enttäuschung, Nostalgie und Veränderung transportiert der Roman Bastašićs, die 1986 in Zagreb geboren wurde, und der mit diesem Werk eine eindrucksvolle Erstveröffentlichung gelungen ist.



Johanna Betz, Svenja Keitzel,
Jürgen Schradt, Sebastian Schipper,
Sara Schmitt P., Felix Wiegand (Hg.) –
Frankfurt am Main – Eine Stadt für alle?
Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe

(450 Seiten)
2021 erschienen
im Transcript Verlag
22,00 €

Der lange Weg zur solidarischen Stadt

Rezension von David Höhnerbach

Passend zur AStA-Zeitung „Wem gehört die Stadt?“ vom Anfang des Jahres liegen mit dem Sammelband Frankfurt am Main - Eine Stadt für alle? beeindruckende 37 Beiträge zu sozialpolitischen Konfliktfeldern in der Stadt Frankfurt vor. Die Herausgeber*innen verstehen das Buch als Beitrag zu einer Angewandten Kritischen Geographie, die ein enges Verständnis von Wissenschaft aufbricht und auch den Dialog mit Aktivist*innen und sozialen Bewegungen sucht. Entsprechend besteht die Einleitung aus einer dokumentarischen Erzählung der Fahrraddemo zum „Housing Action Day“ im Juni 2020, die an verschiedenen exemplarischen Orten in Frankfurt vorbeiführte, an denen sich soziale Konfliktfelder der Stadt zeigen: Leerstehende Luxusneubauten, der Kampf der Initiative Project.Shelter für ein selbstorganisiertes migrantisches Zentrum, die „Grüne Lunge“ am Günthersburgpark, Gentrifizierung im Nordend, die fragwürdige Rolle der kommunalen Wohnbaugesellschaft ABG – diese Themen standen bei der Fahrraddemo im vergangenen Jahr im Vordergrund und finden sich nun selbstredend im Band wieder.

Doch damit nicht genug: Dem Band geht es darum, einen Gegenentwurf zur neoliberal-kapitalisierten Stadtentwicklungspolitik zu zeichnen. Trotz Beteiligung zahlreicher Wissenschaftler*innen, insbesondere aus dem Institut für Humangeographie der Goethe-Universität, herrscht hier kein enges Verständnis von Wissenschaft vor – stattdessen wird engagierte Wissenschaft im besten Sinne praktiziert: Diese sucht den Dialog mit Aktivist*innen und Betroffenen und bezieht deren Perspektiven ausdrücklich ein.

Wer sich die Mühe macht, die 37 Beiträge vollständig zu lesen, wird eine erstaunliche Fülle an Material zur Stadtentwicklung Frankfurts kennenlernen. Die Geschichte des Aufstiegs Frankfurt zur Global City wird ebenso ausführlich behandelt wie die Hausbesetzer*innenszene der 1970er Jahre. Theoretische Reflexionen zu städtischer Boden(preis)politik, Modernisierung und Verdrängung sowie vielen weiteren Themen runden das Buch ab. Dazwischen darf auch immer wieder geschmunzelt werden, etwa wenn der Beitrag zum autonomen Wohn- und Kulturprojekt AU in Rödelheim von „Billy Setzer“ verfasst ist. Passend zur vergangenen Ausgabe der AStA-Zeitung findet sich auch ein äußerst lesenswerter Artikel zur Geschichte des Frankfurter (autonomen) Antifaschismus mit Schwerpunkt auf den 1970er bis 2000er Jahren in dem Band.



Alexander Neupert-Doppler
– Organisation. Von Avantgardepartei
bis Organizing

(332 Seiten)
2021 erschienen
im Schmetterling Verlag
20,00 €

Facettenreiches zur Organisationsfrage

Rezension von David Höhnerbach

Gesellschaftlichen Wandel, gar Umsturz zu organisieren, ist das Ziel sämtlicher linker Bewegungen. Doch bei der Frage nach dem Wie der Organisierung scheiden sich dann auch schnell die Geister. Doch gerade in Zeiten der Krise, bemerkt der Autor richtig, stellt sie sich, die „O-Frage“. Dabei ist für die einen schon Leninist*in, wer diese Frage überhaupt stellt, während sich die anderen auf die Frage nach der einen, richtigen Organisation versteifen. Bürokratische Entgleisungen sind zudem die historische Last, die auf der Organisationsfrage liegt.

Kenntnisreich und strukturiert legt Neupert-Doppler los und diskutiert Partei, Genossenschaft, Gewerkschaft, Betriebs-, Bewegungs- und Basisorganisation anhand historischer wie auch aktueller Beispiele. Es ist ein Parforceritt durch Zeiten und Theorien, der auf 300 Seiten Anarchosyndikalist*innen und Revolutionärer Gewerkschaftsopposition, Konsumgenossenschaften und Postautonomen ihren Platz einräumt. Neupert-Doppler, der zuletzt über so abstrakte Begriffe wie Staatsfetischismus (2013), Utopie (2015) und Kairós (2019) – also Gelegenheit

– publizierte, diskutiert hier die ganz praktische Frage, wie das gestalterische Zusammenwirken von Menschen strukturell verankert werden sollte. Den Begriff des Kairós lässt Neupert-Doppler jedoch auch hier nicht zu kurz kommen: Das zentrale Kriterium politischer Praxis ist für ihn Gelegenheit. Zentralistischen Organisationskonzepten steht er darum auch kritisch gegenüber: „Jede Organisation ist nur zeitweilig gut“. In seinen Kommentaren warnt er davor, eine Organisation dürfe nicht zum Fetisch werden und diskutiert zuletzt die Möglichkeiten und Chancen eines Zusammenwirkens verschiedener Organisationskonzepte.

Das Buch sei allen ans Herz gelegt, die sich – aus historisch-kritischem Interesse oder aus politisch-praktischen Erwägungen – mit der Geschichte und Gegenwart verschiedener Organisationskonzepte auseinandersetzen wollen. Es eignet sich dabei sowohl für Organisationsskeptiker*innen als auch für deren Fans. Nur wer ohnehin schon glaubt, die eine, richtige Organisation zu kennen, braucht das Buch vermutlich sowieso nicht mehr zu lesen.

Hinweis der Redaktion:

Der folgende Artikel wurde bereits in der vorletzten Ausgabe der AStA-Zeitung veröffentlicht. Da uns leider während der Korrektur dieses Artikels ein paar Fehler unterlaufen sind, haben wir uns dazu entschieden den Artikel nochmal in der von den Autoren des Textes gewünschter Form abzudrucken.

Unter aller Kritik

Über die Wiederkehr verlorener Kämpfe

Das ist real, Dicker,
keine Parodie, Dicker

Fatoni feat. Edgar Wasser, »Realität«

Ein Déjà-Vu zu haben ist eine bizarre Angelegenheit. Man erlebt eine Situation und hat das starke Gefühl, exakt die gleiche Situation schon einmal durchlebt zu haben. Man reibt sich ungläubig die Augen und fragt sich, wann einem das denn schon einmal passiert sei. Es lässt einen das Gefühl nicht los, dass es sich um eine Wiederholung der bereits erlebten Situation handelt. Man fühlt sich an die gleichen Menschen erinnert, an die gleichen Orte, die gleichen Dinge, man hat das Gefühl die gleichen Worte zu hören, die gleichen Gerüche zu riechen... es kommt einem alles eigen tümlich bekannt vor und doch ist etwas anders als zuvor. Man erinnert sich in einer solchen Situation so sehr an eine bereits erlebte Situation, dass man für kurze Zeit denkt: „Moment, das kenne ich doch alles schon genau so!“. Vielleicht ist es die Bedeutung einer Situation, die durch die Zeit hindurch mehrmals auftaucht. Manchmal löst sich ein Déjà-Vu dadurch auf, dass der latente Gehalt einer Situation tatsächlich gleich mit dem einer bereits erlebten Situation ist. Bizarrr ist so eine Situation,

weil man weiß, dass sich die gegenwärtige zur vergangenen unterscheiden muss. Geschichte wiederholt sich nicht identisch. Findet ein Déjà-Vu im Privaten statt, dann ist es, so bizarr es auch auftreten mag, doch meist amüsant. Im Politischen deutet ein Déjà-Vu auf eine grundlegende Veränderung der Sache hin: War die Auseinandersetzung in der Vergangenheit eine ernste Auseinandersetzung, dann führt das Bizarre des Déjà-Vu dazu, dass sie in der Gegenwart lediglich dem Spott dient. Dennoch ist die Bedeutung der Situation schon einmal aufgetaucht.

Mit dem Umzug der Goethe-Universität auf den neuen Campus im Westend entbrannte ein Streit darum, wie mit diesem neuen Campus und damit auch mit der Geschichte der Goethe-Universität umgegangen werden soll. Schließlich war das Gelände der ehemalige Sitz der IG-Farben, die so sehr Teil der nationalsozialistischen Gesellschaft war, dass sie mit Auschwitz-Monowitz ein eigenes Konzentrationslager betrieb. Gegen das abgeschwächteste antifaschistische Argument, wenigstens die Erinnerung an die Verbrechen der IG-Farben sichtbar zu machen, wandte der damalige Präsident der Goethe-Universität ein, dass die neue Funktion des ehemaligen IG-Farben-Geländes als Sitz der Goethe-Universität eine „Reinwaschung von nationalsozialistischen Bezügen“ sei. Unterstellen wir dem damaligen Präsidenten mal nichts Schlimmeres als Unwissenheit und berichtigen: An der Goethe-Universität wurde am Fachbereich Medizin von so prominenten Faschisten wie Otmar von Verschuer und Josef Mengele die Rassenlehre der Nationalsozialisten entwickelt. Der Vorgänger des heutigen Präsidenten an der Goethe-Universität, Ernst Kriek, sorgte für die Gleichschaltung der Pädagogik und

des Lehrbetriebs im Nationalsozialismus. Und die Studierenden der Goethe-Universität haben ganz begeistert Bücher verbrannt und ihre jüdischen Kommiliton*innen denunziert. Das Gerede von der reingewaschenen Geschichte ist also kaum mehr als ein „Halts Maul“. Man sagte auch Anfang der 2010er „Halts Maul“ zu Auschwitz-Überlebenden, die sich wünschten, dass wenigstens die neue Adresse der Goethe-Universität „Norbert-Wollheim-Platz“ hieße. (Norbert Wollheim klagte als Überlebender von Auschwitz-Monowitz gegen die IG-Farben.) Das endgültige „Halts Maul“ kam dann in der ganz eigenen Häme des deutschen Erinnerungsweltmeisters. Denn man änderte die Adresse der Goethe-Universität tatsächlich ab – allerdings in „Theodor-W.-Adorno-Platz“. Er war schließlich auch ein Jude.

Und was für ein Heilsbringer dieser Jude ist! Nicht nur mögen ihn besonders kritische Kritiker*innen auf der ganzen Welt, er ist auch für die internationale Reputation der Goethe-Universität ganz bedeutsam. Ein Glück, dass das Mucken kritischer Kritiker*innen an der internationalen Reputation wiederum nicht kratzen kann, sonst müsste man sich noch fragen, was dieser Heckmeck um den Theodor-W.-Adorno-Platz mit Erziehung nach Auschwitz zu tun haben könnte. Vielleicht sollte es einen gerade in Deutschland nicht wundern, aber die Energie, die aufgebracht wurde, um Shoa-Überlebenden einen Wunsch auszuschlagen, wäre beinahe beeindruckend, würde es einen nicht so sehr anekeln. Seine Nützlichkeit kann Adorno seitdem als Totem der Goethe-Universität unter Beweis stellen. Hatte man sich erstmal – dem totemistischen Ritual entsprechend – in die Haut des Totems gekleidet, ging es nun daran, jede fruchtbare Verbindung in seinem Zeichen zu unterbinden.

In einem zähen, aber beständigen Prozess wurden Institute abgeschafft, Professuren umgewidmet und nach und nach jedes Lebenszeichen der Frankfurter Schule im Lehr- und Forschungsbetrieb der Frankfurter Universität erschlagen. Die grundlegenden Erkenntnisse, mit denen man sich der Frankfurter Schule überhaupt erst sinnvoll nähern kann, wurden schon vor Jahren für irrelevant erklärt und entsorgt. Erst jüngst wurden dann die ohnehin schon zu einer „Gastprofessur“ degradierten Reste Kritischer Theorie in den Sozialwissenschaften umgewandelt in die wahrscheinlich erniedrigendste Institution, die der moderne Wissenschaftsbetrieb zu bieten hat: Einen Lehrauftrag. Bei der Beseitigung der Forschungsstelle NS-Pädagogik hat man sich bereits die Mühe gespart, das „Halts Maul“ erneut auszusprechen. Man ließ die Verträge der Mitarbeiter*innen einfach kommentarlos auslaufen.

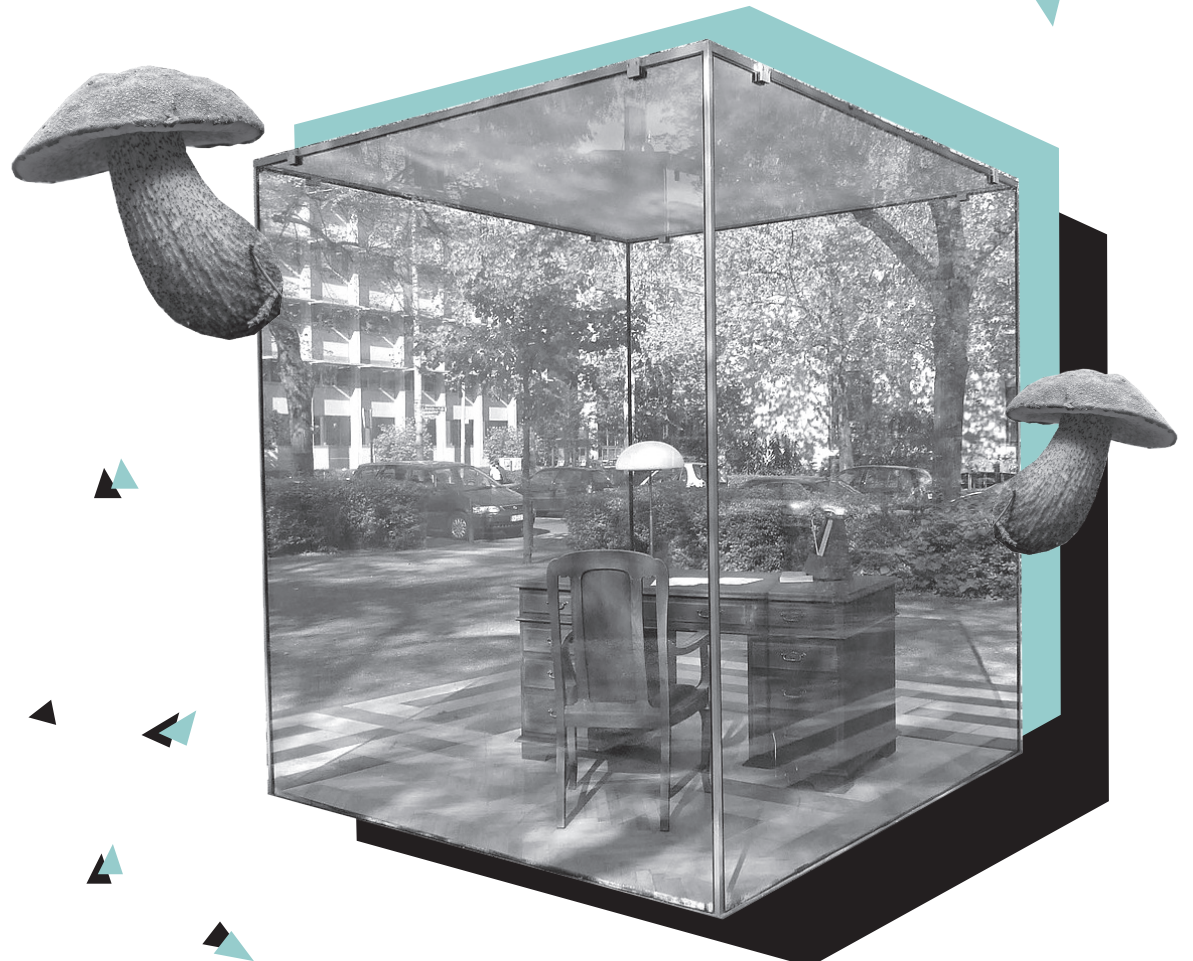
Proportional zur Häme, mit der man sich der Kritischen Theorie entledigt, steigt die Notwendigkeit, dem Totem zu huldigen. Teil dieser Huldigung ist das „Adorno-Denkmal“: Sein in einen Glaskasten einbalsamierter Schreibtisch. Selbstverständlich stemmten sich diejenigen, für die die Frankfurter Schule mehr als eine Visitenkarte ist, gegen diese Mumifizierung. Die Visitenkarte des Senats der Goethe-Universität ist form schön: Demütig stellt man sich unter das Licht des großen, jüdischen Denkers Theodor W. Adorno. Dessen Andenken ist sogar wichtiger als die Erinnerung an die Verbrechen, die in den gleichen Räumen begangen wurden, in denen man sich heute der Humanität des gebildeten Menschen versichert. Die Harmonie, die von dieser international beglückwünschten Posse ausging, wirkt wie ein schwarzes Loch. Getreu dem Motto „Ein Deutscher ist ein Mensch, der keine Lüge aussprechen kann, ohne sie selbst zu glauben“² sonnt man sich selbstzufrieden im Bewusstsein, alles richtig gemacht zu haben. Gegen die Gewalt einer solchen Inszenierung ist die Kritik ohnmächtig und verstummt. So wurde es still um die Causa „Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, 60323 Frankfurt am Main“.

Umso befreiender fällt das Lachen aus, seit die ganze Chose am Anfang dieses Jahres eine Fortsetzung fand: Das Adorno-Denkmal schimmelt. Die ganze Debatte um Tradition und Wirklichkeit, Schein und Sein der Goethe-Universität materialisiert sich in einem Pilz. Dass es ausgerechnet eine rhizomartige Struktur ist, die für die Selbstverdauung der Kritischen Theorie sorgt, kann man durchaus als Treppenwitz verbuchen. Alles andere scheint einem aber eigentümlich bekannt: Ein Präsidium, das, egal was passieren wird, genau das peinlich in Szene setzt; ein vor Jahrzehnten verstorbener Adorno, dessen Schreibtisch schon lange nicht mehr gebraucht wird; eine internationale Reputation, für die der Schimmel dezent unangenehm ist; ein Zustand der Verwahrlosung an der Hochschule, an der man sich befindet; ein beißender Geruch, der einen anekelt. Es ist alles schon mal dagewesen und dennoch wissen wir, dass es nicht die identische Situation ist, in der wir uns befinden, denn wir haben verloren. Von dieser Hochschule wird kein anderer Einfluss auf die Gesellschaft ausgehen als vom durch Zwangsarbeit erwirtschafteten Vermögen einer Quandt-Stiftung. Was bleibt, ist dem Schimmel am Adorno-Denkmal einen guten Appetit zu wünschen. Mögen sich seine Sporen in jeder Ecke dieser gottverlassenen Hochschule einnisten und sie mit der gleichen zähen Beständigkeit in ihre Bestandteile zersetzen, mit der diese das Denken in Bestandteilen inthronisiert hat.

Matthias Huffer, Patrick Mayer

1 <https://initiativestudierenderamigfarben-campus.wordpress.com/2010/04/28/immer-wieder-das-gleiche-zur-geschichte-des-schonsten-campus-deutschlands/#sdfootnote4anc> (Stand: 10.09.2021)

2 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, 1969, 124.



Was ist die AStA-Zeitung?

Die AStA-Zeitung ist das Publikationsmedium der Studierendenschaft und erscheint rund drei Mal im Jahr. Der Vorstand des AStA und die Zeitungs-Redaktion verwalten und publizieren alle Ausgaben. Die Redaktion setzt sich aus drei Vertreter*innen der politischen Hochschulgruppen zusammen, wobei das Oppositionsreferat und eine weitere Stelle im Stupa gewählt wird. Der Inhalt wird aber von euch, den Studierenden selbst produziert: Es werden journalistische, essayistische und literarische Texte, Bilderserien, Kunstwerke und Bekanntmachungen des AStA abgedruckt. Vor den AStA-Wahlen erscheint außerdem jährlich eine Sonderausgabe mit Selbstdarstellungen der Hochschulgruppen. Wir wollen euch alle einbinden und dazu einladen, eure Beiträge einzureichen. Praktischerweise wird die Zeitung allen Studierenden an ihre Postadresse gesandt. Damit ist die AStA-Zeitung das einzige Mittel, zuverlässig und permanent alle Studierenden zu erreichen.

Ich möchte etwas in der Zeitung veröffentlichen, wie geht das?

In jeder normalen Ausgabe gibt es einen Hauptthemenschwerpunkt. Wenn eine neue Zeitung geplant wird, dann veröffentlichen wir einen Call for Papers. Wir verschicken diesen an uni-nahe Mailverteiler (von Fachschaften, studentischen Initiativen, Hochschulgruppen etc.) und posten den Call auf der AStA-Homepage und -Facebookseite. Wenn ihr einen Mailverteiler (keine Einzeladressen!) hinzufügen wollt, dann schreibt uns einfach die Adresse und wir berücksichtigen diese dann für zukünftige Calls. Ihr könnt aber auch unabhängig von einem vorangegangenen Call oder angegebenen Thema Beiträge zu allen Themen einreichen, die euch auf den Nägeln brennen (und die Uni oder Studierenden adressieren). Bei der Auswahl zur Publikation geeigneter Beiträge berücksichtigen wir dabei neben ihrer Qualität auch ihre Relevanz. Außerdem verfolgen wir den Grundsatz, keine sexistischen, rassistischen oder antisemitischen Beiträge jeglichen Ausmaßes zu veröffentlichen.

Warum bekomme ich den "Call" und die Zeitung nicht per E-Mail?

Aus datenschutzrechtlichen Gründen ist es dem AStA, im Gegensatz zu vielen anderen ASten, zurzeit leider nicht erlaubt, E-Mails an alle Studierenden zu verschicken. Das darf bislang nur das Uni-Präsidium, das uns bisher hierfür kaum Möglichkeiten bietet oder wenn doch, dann nur unter strengen Bedingungen. Der AStA bemüht sich in aktuellen Verhandlungen darum, diesen Missstand zu beheben, so dass auch wir den E-Mailverteiler nutzen dürfen, um alle Studierenden zu erreichen. Bis dahin haben wir leider keine Möglichkeit, alle Studierenden digital zu erreichen. Aber folge uns doch einfach auf Facebook, dann bekommst du den "Call" auf jeden Fall mit! Zusätzlich wird der Call für die nächste Ausgabe meist am Ende der aktuellen Ausgabe mit abgedruckt.

Wie ändere ich meine Adresse für die Zeitung?

Wenn du keine Zeitung erhältst, obwohl du das eigentlich müsstest oder umgezogen bist, dann ist es ganz einfach deine Adresse zu ändern. Wir vom Zeitungsreferat oder vom AStA können da leider nichts machen. Da eure Adressdaten unter Datenschutz stehen, habt nur ihr(!) die Möglichkeit, diese einzusehen und zu verändern. Das könnt ihr mit eurem HRZ-Account unter <https://qis.server.uni-frankfurt.de> machen. Wenn ihr euch durch das Menü klickt, dann folgt den Reitern: Startseite -> Allgemeine Verwaltung -> Kontaktdaten ändern -> Postanschrift und E-Mail-Adresse. Hier habt ihr die Möglichkeit, mithilfe eurer I-Tan-Liste eure aktuelle Adresse anzugeben. Das funktioniert sogar im Erasmus-Semester!

Ist es möglich die Zeitung abzubestellen?

Nein, das ist leider nicht möglich, da wir wie oben beschrieben aus datenschutzrechtlichen Gründen keinerlei Zugriff auf eure Adressen und Kontaktdaten haben, sondern nur die Universität. Außerdem, und das ist der entscheidende Punkt, ist die AStA-Zeitung die Mitgliederzeitung der Studierendenschaft und ist somit deren Allgemeinheit verpflichtet.

Ist es möglich, die Zeitung auch zu beziehen, wenn ich nicht an der Uni Frankfurt immatrikuliert bin?

Ja, sie liegt im Studierendenhaus am Campus Bockenheim, in der Karl-Marx-Buchhandlung und an vielen studentischen Räumen aus und kann dort kostenlos mitgenommen werden. Verschickt wird sie allerdings nur an Studierende der Uni Frankfurt und es gibt leider keine Möglichkeit, sie als Nicht-Studierender postalisch zugeschickt zu bekommen.

Warum erhalte ich die Zeitung nicht per Post?

Wahrscheinlich bist du bei der Uni nicht mit deiner aktuellen Adresse gemeldet, siehe dazu den Punkt weiter oben. Du kannst die AStA-Zeitung aber auch als PDF-Datei über die AStA-Homepage beziehen, sie liegt außerdem im Studierendenhaus am Campus Bockenheim, in der Karl-Marx-Buchhandlung und an vielen studentischen Räumen aus.

Warum erscheint die Zeitung nicht digital?

Die AStA-Zeitung erscheint seit Jahren sowohl in digitaler als auch analoger Form. Sie kann als PDF-Datei auf der AStA-Homepage runtergeladen werden. Ansonsten halten wir auch weiterhin an dem analogen Versand an alle Studierenden fest: Zum einen, weil wir gegenwärtig keine Möglichkeit haben, auf einem anderen Weg alle Studierenden zuverlässig zu erreichen (s.o.), und zum anderen, weil eine Zeitung in Papierform einen ganz anderen Stellenwert besitzt als eine PDF-Datei.

Ist es möglich die
Zeitung
abzubestellen?

Nein.



Über das Studierendenhaus

Das Studierendenhaus ist ein politisches, kulturelles und soziales Zentrum der Studierenden auf dem Campus und wurde 1953 in Betrieb genommen. Die Finanzierung der Baukosten erfolgte damals über eine Spende der Amerikanischen Hochschulkommission. Die Errichtung des Studierendenhauses gehörte zu den wichtigsten Aufgaben in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Es sollte in erster Linie der Neugestaltung des studentischen Gemeinschaftslebens dienen. Das Studierendenhaus dient in gemeinnütziger Weise allen Studierenden der Frankfurter Hochschulen und hochschulähnlichen Einrichtungen als Pflegestätte studentischen Gemeinschaftslebens und der internationalen Verständigung im Sinne der Stiftungsurkunde des Studentenhauses vom 18.12.1974 sowie der Wahrnehmung der Aufgaben der Studentenschaft nach dem Hessischen Hochschulgesetz.

Dieses kulturelle und politische Konzept des Hauses lässt sich auch in der Eröffnungsrede von 1953 wiederfinden:

„Im Grunde haben Sie [Minister, Bürgermeister, Vertretende des amerikanischen Volkes] mit diesem Studentenhaus doch Ihrer eigenen Sache geholfen: der Erziehung einer akademischen Jugend, die sich nicht bloß wissenschaftliche Verfahrensweisen aneignet, sondern die zugleich den Umgang mit Menschen anderer Nationen,

Religionen [...], freiwillige Hingabe an soziale, künstlerische, sportliche Tätigkeiten, Liebe zum Denken und Forschen, zum Diskutieren, zur kreativen Muße, kurz die den Geist der realen und tätigen Demokratie praktiziert. Demokratie scheint mir ja nicht primär in einer bestimmten Struktur und Abwicklungsform von Staatsgeschäften zu bestehen, sondern in einer inneren menschlichen Verfassung, der Ungezwungenheit im Verkehr mit sich und anderen, der Freude an persönlicher Unabhängigkeit und Selbstbehauptung. [...] Wie unendlich klein auch das Ausmaß dieses Hauses im Hinblick auf so hochgesteckte Ziele erscheint, die Wirkung dieser Zelle wird sich aufs Ganze der Universität und weiterhin erstrecken, es wird ihr Zentrum werden.“

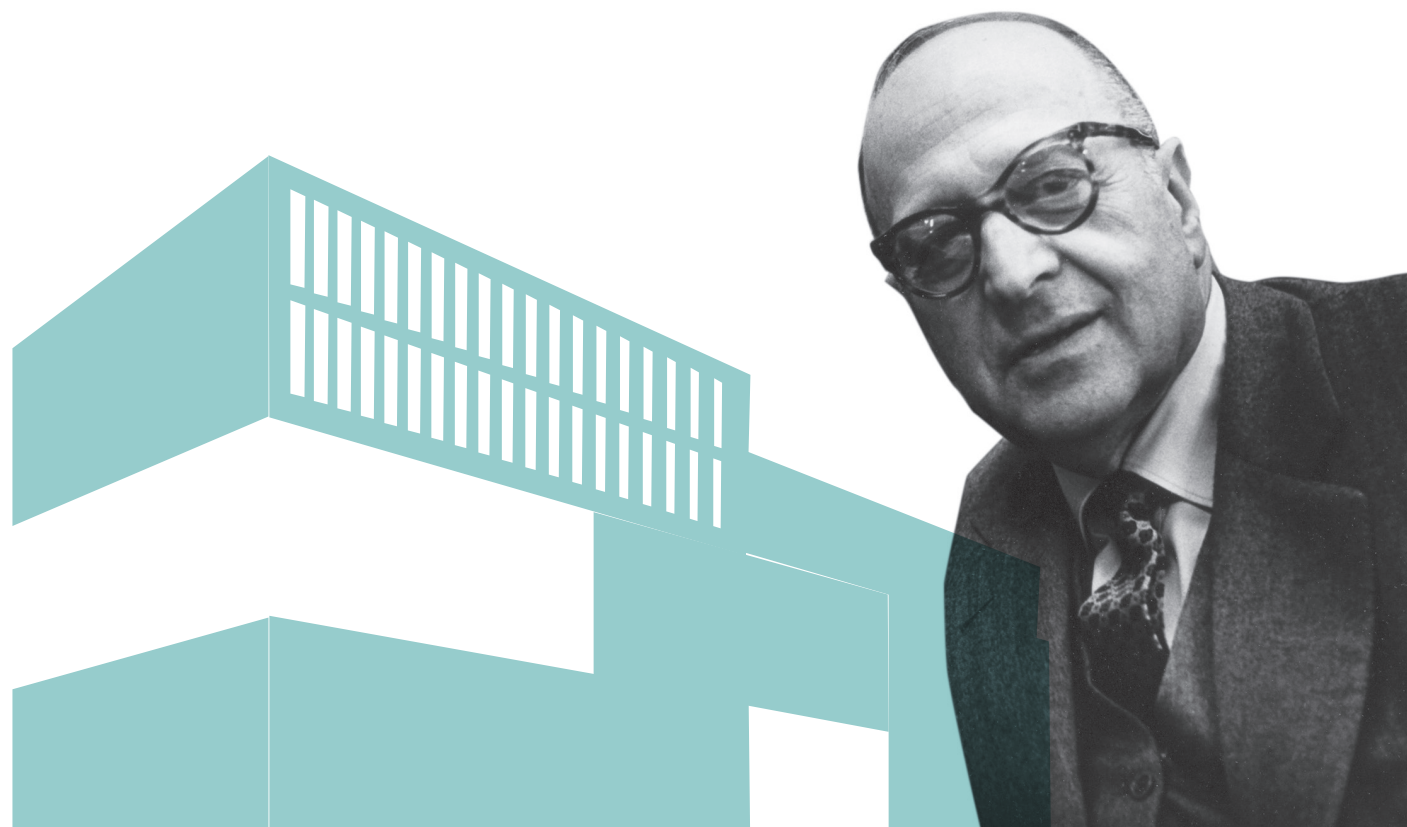
Max Horkheimer, Universitätspräsident,
21. Februar 1953

Die Räume des Studierendenhauses mit Ausnahme der Teile, die den Campuskirchen, der Kindertagesstätte und dem Studentenwerk zum Zeitpunkt der Verabschiedung dieser Ordnung gehören, stehen der Studierendenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt zur alleinigen Nutzung zur Verfügung. Dem Vorstand des Allgemeinen Studentenausschusses obliegt die Zuteilung und Verwaltung der Räumlichkeiten. Er führt die laufenden Geschäfte in eigener

Verantwortung, übt im Auftrag der Studierendenschaft und der Präsidentin das Hausrecht aus und erstellt ergänzend zur Hausordnung der Goethe-Universität eine eigene Hausordnung, welche im Studierendenparlament abgestimmt wird.

Mit dem Bau des neuen Studierendenhauses auf dem IG-Farben Campus im Frankfurter Westend soll das alte Haus auf den neuen Campus umgezogen werden. Dies soll nicht nur in seiner materiellen Form, durch den Neubau geschehen, sondern eben auch mit seinem inhaltlichen Zweck, dem Einzug der Studierenden in eine neu konstituierte „Keimzelle der Demokratie“.

»Im Grunde haben Sie [Minister, Bürgermeister, Vertretende des amerikanischen Volkes] mit diesem Studentenhaus doch Ihrer eigenen Sache geholfen: der Erziehung einer akademischen Jugend, die sich nicht bloß wissenschaftliche Verfahrensweisen aneignet, sondern die zugleich den Umgang mit Menschen anderer Nationen, Religionen [...], freiwillige Hingabe an soziale, künstlerische, sportliche Tätigkeiten, Liebe zum Denken und Forschen, zum Diskutieren, zur kreativen Muße, kurz die den Geist der realen und tätigen Demokratie praktiziert. Demokratie scheint mir ja nicht primär in einer bestimmten Struktur und Abwicklungsform von Staatsgeschäften zu bestehen, sondern in einer inneren menschlichen Verfassung, der Ungezwungenheit im Verkehr mit sich und anderen, der Freude an persönlicher Unabhängigkeit und Selbstbehauptung. [...] Wie unendlich klein auch das Ausmaß dieses Hauses im Hinblick auf so hochgesteckte Ziele erscheint, die Wirkung dieser Zelle wird sich aufs Ganze der Universität und weiterhin erstrecken, es wird ihr Zentrum werde



Kostenlose Registrierung bei call-a-bike

Datum der Veröffentlichung:
Donnerstag 2.12.2021
So einfach geht's:

- ▶ Die Call a Bike App (iOS oder Android) herunterladen
- ▶ Bei der Anmeldung den Aktionscode (GoetheWiSe2021) eingeben und damit den Sondertarif für Studierende aktivieren (Groß- und Kleinschreibung beachten)
- ▶ Der Student Flat-Sondertarif für Call a Bike ist dann bereits voreingestellt.
- ▶ Anmelden mit studentischen Mailadresse, Immatrikulationsnummer und privaten Zahlungsdaten.
- ▶ Anmeldung mit Bestätigungscode, der auf die Mailadresse gesendet wird, abschließen.
- ▶ Dann einfach mit Kundendaten in der App anmelden.
- ▶ Nach dem Einloggen werden die frei verfügbaren Räder in eurer Nähe angezeigt. Für ein optimales Ergebnis ist es notwendig, der App den Zugriff auf eure Standort-Daten zu gewähren.
- ▶ Und jetzt: Einfach per QR-Code Scan der App ein Call a Bike Rad leihen. Und losfahren!

Mit der Anmeldung und der Bestätigung der AGB willigst du ein, dass die Deutsche Bahn Connect GmbH euren Namen und E-Mail wieder an uns übermittelt. Dies dient ausschließlich zur Prüfung der Berechtigung und damit des Status. Deine Daten werden nicht an Dritte weitergegeben.

Falls du schon bei Call-aBike registriert warst: Damit du weiterhin bei Call a Bike mit Freiminuten unterwegs sein kannst, ist eine Neuregistrierung bei Call a Bike erforderlich. Die Registrierung erfolgt daher nicht mehr wie bisher über den bekannten Registrierungslink, sondern mit einem Aktionscode.

Wie oft / Wie lange darf ich Call a Bike nutzen?

Durch eine Kooperation mit der Deutsche Bahn Connect GmbH, dem Betreiber von Call a Bike, fährst du nach einmaliger privater Anmeldung über unseren Aktionscode (GoetheWiSe2021) die ersten 60 Minuten einer jeden Fahrt kostenfrei.

Sollte eine Fahrt einmal länger als 60 Minuten dauern, bleibt es für dich günstig: Jede weitere angefangene halbe Stunde wird dir mit 1 Euro privat in Rechnung gestellt. Dabei zählst du maximal 9 Euro je ausgeliehenem Rad pro Tag, denn jedes Fahrrad ist durch den 24-Stunden-Preis auf 9 Euro gedeckelt. Gleiches gilt für Serviceentgelte aus Verstößen gegen die AGB, welche du bei der Registrierung einsehen kannst.

Die Jahresgebühr übernimmt Call-a-Bike für dich!

Nutzt jetzt einfach den
individuellen Aktionscode
von GoetheWiSe2021.



Thema der nächsten Ausgabe:

Überraschung